Kiki

»Das ist mehr als Regen.« Jemine seufzte auf und sah zum Fenster des Cafés hinaus.
Kiki starrte in den schwarzen Abgrund seiner Kaffeetasse. Er hatte keinen Sinn für das Wetter; oder für Erzählungen von gestern oder heute Vormittag; oder Geschichten über Menschen, die er schon lange nicht mehr gesehen hatte.
Natürlich entging Jemine das nicht. »Du wirst heute Abend mit Dimitri unterwegs sein, stimmt's?« Ihre Frage begleitete dieser Blick, dem Kiki nicht auszuweichen vermochte.
Vor dem Fenster rannten Leute durch den Regen und hielten sich Zeitungen über ihre Köpfe, um nicht nass zu werden; als ob ihre Köpfe mehr wert seien als die Zeitungen.
»Ja«, meinte Kiki schließlich und starrte wieder in seine Tasse.
Jemine sagte nichts mehr, weil es zu diesem Thema nichts mehr zu sagen gab. Unzählige Male hatten sie darüber diskutiert, später hatten sie sich deswegen gestritten und jetzt – jetzt gab es dazu eben nichts mehr zu sagen.

Links gähnte die Leere des Flugfelds ins Halbdunkel. Vor etwa einer halben Stunde hatte es aufgehört zu regnen. Die Landebahnen schienen sich, von hier betrachtet, in einem heillosen Durcheinander zu überkreuzen. Flugzeuge waren keine in Sicht, sie wären auch eher störend gewesen.
Rechts Industriegebiet, hohe Klinkerfassaden mit kleinen Einbuchtungen und Fenstern in gefälligen, genau bemessenen Abständen; Fenster, hinter denen kein Licht brannte. An manchen Hauswänden Werbetafeln, von hier in ihrer Größe nicht zu bemessen. Straßenkreuzungen, wenig befahren, mit Eckkneipen hinter Blumenbeeten aus Sperrholzsaat. Schilder, die »Dart« oder »Billard« besagten. Die wenigen Autos tauchten auf und verschwanden unter den Brücken, über die die S-Bahn fuhr.
Geräusche, im Rattern der S-Bahn auszumachen: eine Hupe oder eine Alarmanlage oder ein aufheulender Motor oder eine Sirene. Taxis waren noch unterwegs und hinterließen das Zittern der Straßenbeleuchtung in Schlaglochpfützen. An Bushaltestellen saß man noch, zertretene Zigaretten oder Erbrochenes zu den Füßen.
Das Schaukeln des Waggons ließ Kiki schläfrig werden. Kurz dachte er an zu Hause und an ein warmes Bett und an Jemine.
Man kann sagen: Er war nicht wirklich glücklich über diese Nacht.

Dimitri war natürlich nicht pünktlich gewesen. Zu allem Überfluss hatte er eine Tour durch die Clubs im Kiez auf den Plan gesetzt; Kiki hatte gar nicht versucht, seinen Missmut darüber zu verbergen. Nicht dass es Dimitri interessierte. Er konnte das: sich auf das Wesentliche konzentrieren.
Es war einer dieser Clubs, die nicht wirklich gut besucht waren. Die, in denen sich auf der Tanzfläche fünf Männer um eine Frau stritten. Mit dürftigen Mitteln – wie Kiki feststellte, während er mit dem Rücken zum Tresen saß. An einem anderen Tag wäre er aufgestanden und hätte getanzt. Natürlich brauchte es mehr als Musik, um Kiki zum Tanzen zu bringen – aber wenn er tanzte, dann tanzte er. Und nur er.
Heute nicht.
Unauffällig – der Bereich um den Tresen, wenngleich nicht die Bar selbst, lag im Dunkeln – überprüfte er den Inhalt seiner Jackentaschen. Genug am heutigen Tag, um Dimitri zufriedenzustellen. Seltsam: seit er sich nicht mehr dafür interessierte, wie erfolgreich er war, lief das Geschäft besser als je zuvor. Es sei ihre Zeit, hatte Dimitri einmal gesagt und Kiki hatte nicht gewusst, ob er ihm glauben sollte. Aber Kiki wusste ohnehin nicht, was er tat; ein Klischee erfüllen, so kam es ihm bisweilen vor.
Dort drüben stand Dimitri, winkte Kiki zu sich mit einem Gesichtsausdruck, der nichts Gutes verhieß. Die Musik war zu laut, um sich zu verständigen – Dimitri wies ihm zwei Typen auf der Tanzfläche aus und Kiki blieb nichts anderes übrig, als zu nicken.
Was folgte, war Routine. Zu wenige Leute hier, viel zu wenige Leute, dachte sich Kiki, während er mit Dimitri zur Tanzfläche schritt. Dachte sich: langsam wird Dimitri übermütig. Fuhr sich durch sein schweißnasses Haar.

Kiki

Dann rempelte er einen der beiden an, und bevor der sich umgedreht hatte, stieß er den anderen zu Boden. Dimitri war natürlich bereits in Richtung Ausgang unterwegs.
Kiki, das Klischee, trottete ihm hinterher.
Die Nachtluft in der Gasse tat gut; kühl und nass vom Regen. Kiki atmete mehrmals tief durch – er hätte auch zählen können – und setzte sich dann auf ein paar leere Getränkekisten. Ein Lächeln fuhr um Dimitris Lippen. »Die lassen sich aber Zeit.« Vielleicht, dachte Kiki, zählt er.
Kiki hasste diese Momente: genau zu wissen, was kommen würde – und in diesem speziellen Moment, ganz kurz nur, hasste er Dimitri. Dann endlich öffnete sich die Tür. Kiki achtete nur noch auf: zwei Hände, die sich in sein T-Shirt krallten, seine Füße, die gegen etwas traten, einmal, zweimal, einen Hebel suchten, den Griff, der sich lockerte, im Fallen. Kiki war über ihm, schlug zu, vielleicht: einmal, zweimal, dann spürte er Dimitris Hand – er wusste sofort, dass es Dimitris Hand war – auf seiner Schulter und ließ von ihm ab. Kiki blutete ein wenig, am Mund, und konnte nicht sagen, warum.
Dimitri sagte etwas übers Geschäft, es war Kiki egal.
Als sie nicht übermäßig eilig aus der Gasse traten, begann Dimitri zu singen.

Jemine lag auf der Couch, die Augen geschlossen. Kiki nahm ihr nicht ab, dass sie schlief, trotzdem tat er so, als wollte er sie nicht wecken, und schlich sich ins Badezimmer. Kiki befand: er sah bei weitem nicht so schlimm aus, wie er sich fühlte. Seine Unterlippe war aufgesprungen, nichts allzu Dramatisches.
Seine Kehle war trocken, die Zunge pelzig; er trank hastig einige Schlucke Leitungswasser. Wie spät es war – er wollte nur noch schlafen – vielleicht drei oder vier Uhr morgens. Früh also. Ob Jemine gearbeitet hatte oder morgen arbeiten würde: es war müßig, darüber nachzudenken.
Er duschte. Heiß und kalt und wieder heiß. Das Wasser schien eine ganze Schicht Salz und Schmutz von seiner Haut zu waschen.
Er dachte an gar nichts.
Seine Zähne schmerzten, versehentlich stieß er den Zahnputzbecher um, seine Hände zitterten. Zu lange nicht geschlafen, sagte er sich, um an nichts denken zu müssen.
In den Spiegel blickte er nicht mehr.
Mit nassen Haaren legte er sich ins Bett, ohne sich danach merklich besser zu fühlen. Als Jemine ins Zimmer kam, war er bereits eingeschlafen.

Fortsetzung folgt

Lesen Sie hier die komplette Diskussion zu diesem Text (PDF).

Dieser Text stammt aus dem Deutschen Schriftstellerforum / http://www.dsfo.de